

Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 2

15. Januar 1970

INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (VIII): Selbstvergiftung der Menschheit (Fortsetzung): Verschmutzung der Luft. Das Schädlinggift DDT. Eine „chemische Apokalypse“. Ersatzmittel für DDT (Fortsetzung folgt). / AUS DER WELT DER SEKTEN, WELTANSCHAUUNGEN UND RELIGIONEN: Islam: Schrilles Echo auf Moscheenbrand. – Freigeistige Bewegung: Gerichte über Gebete. Kreuz im Gerichtssaal. Jugendweihe. Werbung um Kirchenfreie. – Humanistische Union: Lästige Glocken. – Fundamentalismus: McIntire fordert Reparationen. – Evangelisch-Johannische Kirche: Zwischen Bußtag und Totensonntag. Der Johannische Chor. – Zeugen Jehovas: „Warum ich mit ‚Jehovas Zeugen‘ dann brach“. Stolz und bedenkliche Zahlen.

Vegetarismus und Lebensreform (VIII)

Selbstvergiftung der Menschheit (Fortsetzung)

Da die chemischen Abfallprodukte nicht mehr nur durch Verbrennung oder Ablagern beseitigt werden können, wird *das Meer als Ablageplatz* für die zum Teil hochgradig giftigen Stoffe benützt. Ganze Schiffsladungen werden zum Beispiel von deutschen Schiffen in die Nordsee gekippt. Wird sie auf die Dauer diese Giffracht verdauen? In den 30er Jahren waren 7000 Tonnen Arsen, die als Nebenprodukt bei der schwedischen Bergbau- und Hüttengesellschaft Boliden anfielen, in Betonbehältern in der Ostsee versenkt worden. Jetzt fallen diese Behälter langsam auseinander. Ein Regierungssprecher erklärte im Juni 1969 in Stockholm, man wisse nicht, was geschehen werde, wenn die Behälter vollends undicht würden. Ein Zehntel Gramm Arsen genügt, um einen Menschen zu töten; mit den 7000 Tonnen könnte die ganze Menschheit vergiftet werden. Auch der Atlantik und der Stille Ozean werden fortlaufend mit Giften „gespeist“: durch die Ströme aus den Industrieländern, durch den Schmutz der Schiffsflotten, durch die Ölmengen zerbrechener Tanker — als 1967 der Tanker „Torrey Canyon“ zerschellte, flossen 123 000 Tonnen Öl ins Meer.

Zur Verseuchung der Flüsse, Seen und Meere kommt die *Verschmutzung der Luft* durch die Abgase der Industrie, der Motorfahrzeuge und Heizungsanlagen. In den USA entfällt nach Charles Johnston, Leiter der Abteilung Verbraucherschutz im Gesundheitsministerium, jährlich auf jeden Einwohner eine Dreivierteltonne giftiger Stoffe, die in die Luft entweichen. Die Luftverschmutzung kostet jeden Amerikaner jährlich im Durchschnitt 270 DM. In der Bundesrepublik wurden ebenfalls schon Milliardenbeträge aufgewendet, um sie einzudämmen. Sie kann das Wetter durcheinander bringen, indem sie einen Teil der Sonnenstrahlen verschluckt. Sie beeinträchtigt die menschliche Gesundheit. Sie läßt die Vegetation verkümmern. Statistiken weisen auf einen engen Zusammenhang zwischen Luftverschmutzung und der Häufigkeit von bronchitischen Erkrankungen

sowie auf das Mitwirken der Schmutzluft bei Krebs hin. Anlässlich des internationalen Kongresses „Reinhaltung der Luft“, der im Oktober 1969 in Düsseldorf stattfand, wurde mitgeteilt, daß die Luft in der Bundesrepublik zur Zeit 350 Fremdstoffe enthält; daß jährlich je 50 Millionen Zentner Staub und Stickoxyde und 60 Millionen Zentner Kohlenmonoxyd auf die Bundesrepublik fallen; daß der Mensch täglich 6000 l Luft braucht und, ist sie ständig verschmutzt, das mit Gesundheitsschäden und kürzerem Leben bezahlt.

Ein Einzelbeispiel griff Prof. Dr. Hannes An der Lahn heraus. Er schrieb in „Bild der Wissenschaft“ (1969, 11) unter anderem, daß durch die industriellen Abgase und die Verbrennungsrückstände der Kraftfahrzeuge *Blei* in großen Mengen in die Atmosphäre gelangt, hier über weite Strecken hinweggetragen wird, sich auf Pflanzen niederschlägt, durch die Pflanzen in Tierkörper und den menschlichen Organismus gelangt und hier Rückwirkungen auslöst, die „noch nicht in ihren Zusammenhängen überschaubar“ sind. Sowjetische Forscher behaupten, daß vor allem Kreislaufstörungen, auch Darm- und Nervenentzündungen auf den vermehrten Bleigehalt im menschlichen Körper zurückzuführen seien. Auch das logische Denkvermögen und die Psyche sollen dadurch gestört werden. Eine Bleikonzentration von 0,00077 mg je 1 cbm Luft in Wohngebieten wird von diesen Forschern als höchstzulässige Menge betrachtet. In den Verkehrszentren der Großstädte aber ist der Bleigehalt dreimal so groß. Vor der Küste bei San Diego stellen Wissenschaftler der Universität von Kalifornien gar 1,5 bis 2,5 mg fest! Durch industrielle Abwässer gelangen nach amerikanischen Berechnungen außerdem auf der nördlichen Halbkugel jährlich 500 000 Tonnen Blei in die Meere. Es ist noch nicht untersucht worden, ob und in welchem Umfang Blei auch hier in den biologischen Stoffkreislauf eintritt. „Wenn auch noch viele Fragen ungelöst sind, so zeigt sich beim Blei doch deutlich, wie ein allgemein verbreiteter Stoff einzig und allein durch den Zivilisationsfortschritt zu einem Gefahrenmoment erster Ordnung werden kann.“

Aber die Gefahr der Bleivergiftung aus der Luft ist nicht das einzige Kapitel. Ein anderes Kapitel ist die noch viel gefährlichere Vergiftung der Atmosphäre durch die Neutronen- und Gammastrahlen und die *radioaktiven Staubwolken*, die in Explosionszentren der Atombomben entstehen und über den ganzen Erdball hingetragen werden. Hier hat der einmütige Protest der Welt wenigstens zu einer Einstellung der Atombombentests geführt; nur China schert sich nicht darum.

Eine weitere Giftquelle ist durch den *Kampf gegen Schädlinge* entstanden. Dieser Kampf ist unbedingt nötig. Denn er ist ein Kampf gegen den Hungertod. In Asien, wo die Schädlingsbekämpfung bis jetzt unzureichend war, gehen 43 Prozent der Ernte durch Schädlinge, Pflanzenkrankheiten und Unkraut verloren. In Europa sind es immer noch 25 Prozent. Nach Berechnungen der UN-Experten muß aber die Lebensmittelerzeugung bis 1975 um mehr als ein Drittel gesteigert werden, um die Ernährung der Menschheit einigermaßen zu gewährleisten. Das sind harte, nüchterne Zahlen. Die Bekämpfung der Schädlinge mit chemischen Giften ist die wirksamste, billigste und vielfach auch einzige Methode. In erster Linie wurde seit bald 25 Jahren das *Insektizid DDT* (Dichlor-Diphenyl-Trichloräthan) verwendet, um Ernteschädlinge und Malaria-Mücken zu vertilgen. Es galt als unschädlich für Menschen und höhere Lebewesen. Aber es gab auch warnende Stimmen. 1962 schilderte die amerikanische Biologin *Rachel Carson* in ihrem Buch „Der stumme Frühling“ das düstere Bild einer Kleinstadt, in der kein Vogel mehr singt, das Laub der Bäume verdorrt und geheimnisvolle Krankheiten die Menschen hinwegraffen. Die Schuld daran trage ein feines weißes Pulver zur

Bekämpfung der Schädlinge. Aufgeschreckt berief Präsident John F. Kennedy eine Beraterkommission ein. Sie forderte keine Sofortmaßnahmen, sondern empfahl lediglich einige Aktionen auf lange Sicht.

Aber es dauerte nicht mehr lange, als sich Erscheinungen einstellten, die zum Handeln zwangen. Da waren zum Beispiel 14 Tonnen marktfertiger Lachse aus dem Michigan-See mit ungewöhnlich hohen Mengen DDT verseucht. In amerikanischen Tabakblättern verdreifachten sich 1962—1965 die Rückstände von Schädlingsbekämpfungsmitteln, so daß der DDT-Gehalt in Zigaretten und besonders Zigarren die Toleranzgrenze von sieben Millionstel um das Fünf- bis Siebenfache überschritten. Und weil die Insekten immer resistenter gegen DDT wurden, mußten die Tabakpflanzler immer größere Mengen streuen oder noch schärfere Gifte verwenden. Einige amerikanische Bundesstaaten verboten die Verwendung von DDT. Im Frühjahr 1969 verbot auch Schweden DDT und die weiteren Pflanzenschutzmittel Aldrin und Dieldrin für zunächst zwei Jahre. Schließlich verbot im Herbst 1969 die amerikanische Regierung DDT im Obst-, Gemüse- und Tabakanbau sowie in Gebäuden und in der Binnensee-Wirtschaft in ganz USA. Andere Staaten folgten nach: Ungarn, Italien, Kanada, Australien, England, auch die Bundesrepublik, und die Weltgesundheitsorganisation schaltete sich ein, denn „DDT geht fast wie eine Atomwolke um die Welt“.

Diese Verbote waren Signale, die die ganze Welt aufhorchen lassen mußten. Denn DDT ist überall in gewaltigen Mengen verwendet worden — Weltproduktion 1,5 Millionen Tonnen insgesamt, in der Bundesrepublik 1968 nur noch 200 Tonnen. Es ist chemisch ungemein stabil, wird also äußerst langsam, wenn überhaupt, wieder abgebaut. Wind und Wetter tragen es weit über seinen jeweiligen Verwendungsort hinaus, so daß heute praktisch kein Fleck der Erde mehr DDT-frei ist. Es wurde in der Milch von Kühen nachgewiesen, die auf DDT-verseuchten Wiesen grasen. Von ihnen geht es in den Organismus der Kälber über. Überall in den unteren Schichten der Atmosphäre wurden DDT-Spuren gefunden. Bei 75 Prozent der Fische, Vögel und Säugetiere, die amerikanische Forscher in allen Teilen der Welt untersuchten, wurde DDT nachgewiesen, selbst bei den Pinguinen und Möwen in der Antarktis. Von 400 untersuchten Fischen und Krustentieren des Pazifik enthielten nur 4 kein DDT. Bei manchen Fischen der Ostsee machten schwedische Forscher so viel DDT ausfindig, daß sie einen regelmäßigen Verzehr derselben für riskant hielten. Die Ostsee ist nach der schwedischen Ärztezeitschrift „Selecta“ schon so mit DDT verseucht, daß sie eher einer „Giftdüfte“ gleicht „als einem erfrischenden Binnenmeer“.

Zu welchen Schäden führt das Schädlingsbekämpfungsmittel? Es behindert in geringster Konzentration die Photosynthese von Meeresalgen, also jenen Prozeß, mit dessen Hilfe man das zukünftige Welternährungsproblem lösen zu können hofft. DDT vermindert aber auch die Fortpflanzungsrate von Fischen und Vögeln und macht Vogeleier brüchig, so daß bestimmte Vogelarten schon auf der Aussterbeliste stehen, vor allem Raubvögel und unter ihnen der Seeadler. Schlimmer noch: Wie ein Bumerang kehrt DDT, vom Menschen ausgestreut, auf weiten Umwegen wieder zum Menschen zurück. Der Umweg sieht so aus: es wird im Fettgewebe der Kleinstorganismen abgelagert, etwa beim Plankton, das DDT aus dem Meerwasser filtriert. Das Plankton dient wiederum Fischen als Nahrung. Und DDT wandert mit. Kleine Fische werden von großen Fischen verspeist. Und DDT wandert mit. Es wird in dieser Kette immer mehr angereichert. Und der Mensch ist eines der Endglieder dieser Kette. Für ihn hat die Weltgesundheitsorganisation als oberste tolerable Grenze die Menge von 0,01 mg je 1 kg Körpergewicht festgestellt. In Schweden konsumiert nach dortigen Untersuchungen jeder

Erwachsene nur 0,001 mg DDT mit der täglichen Nahrung, also weit unter der Grenze. Aber das Gift summiert sich. Die Milch schwedischer Mütter enthält durchschnittlich 0,17 mg. Amerikanische Säuglinge müssen noch mehr Gift mit der Muttermilch trinken, und in Westaustralien ist es sogar dreißigmal stärker in der Muttermilch vertreten, als es toxikologisch erlaubt ist. Ein exakter Nachweis unmittelbarer Schädigungen des Menschen ist allerdings nur sehr schwer zu erbringen. Denn es ist noch weithin rätselhaft, worauf die körperschädliche Wirkung des DDT beruht. In Tierexperimenten jedenfalls wurden gefährliche Wirkungen erhärtet. Man verdächtigt bestimmte Lebererkrankungen und Tumore als Folgen, da Menschen, die daran gestorben waren, einen mindestens dreimal so hohen Gehalt an DDT aufwiesen als Gesunde.

DDT ist nur eines der Schädlingsgifte, allerdings das verbreitetste. Es gibt noch andere, noch giftigere Mittel. Nach den Zahlenangaben der „Chemischen Industrie“ läßt sich die Weltproduktion von chlorhaltigen Pestiziden zur Zeit auf 4 Millionen Tonnen schätzen. Die Verseuchung von Boden, Wasser und Luft schreitet schnell voran. Der Mensch nimmt die Gifte beim Essen und Atmen in sich auf, mag er Fleischköstler oder Vegetarier sein, und selbst Lippenstifte, Salben und Creme können Pestiziden enthalten. „Eine Weltkatastrophe droht. Die Contergan-Affäre ist nur ein kleines Vorspiel“, schrieb Dr. Ing. habil. W. Moll in der „Zeit“ (31. 1. 8. 1969).

Das klingt ultimativ. Zunächst scheint es übertrieben zu sein. Es fließen zwar viele Giftquellen, aber von keiner wurde bis jetzt die Toleranzgrenze ernsthaft überstiegen. Und notfalls kann man sie kontrollieren, verstopfen oder durch weniger schädliche Substanzen zu ersetzen suchen. Man kann andere Wege einer wirksamen Schädlingsbekämpfung ausfindig machen. Man kann Wüsten bewässern, die Anbauflächen vermehren, die Produktivität mit Hilfe menschlicher und maschineller Verbesserungen steigern. Man kann und muß sich um die Ausschaltung schuldhaften Verhaltens in Politik und Wirtschaft mühen. Aber kann damit dem Verhängnis gewehrt werden? Es ist *ein wahrer Teufelskreis*, der durchbrochen werden müßte: Die wachsende Erdbevölkerung hat wachsenden Bedarf an Nahrung, Kleidung und sonstiger Lebensausrüstung. Hand in Hand damit geht ein wachsender Anspruch auf das Arsenal der Zivilisationsgüter aller Art. Ihn zu beschaffen, ist eine wachsende technische Apparatur mit ihrem vielfältigen Zubehör nötig; die wachsende Industrialisierung führt zu einer wachsenden Denaturierung, Verschmutzung, Vergiftung der Umwelt.

Der Biologe Dr. Paul Ehrlich, Professor an der Stanford University, entwarf einen utopischen Bericht, in dem er einfach die gegenwärtigen Entwicklungslinien in die Zukunft hinein verlängerte. Er brauchte nicht einmal seine Phantasie besonders zu bemühen; es genügte, das Gefälle und die inneren Zwangsläufigkeiten zu erfassen, nachzuzeichnen und ihre Konsequenzen zu beschreiben. Ehrlich kam zu folgenden Prophezeiungen — sie lesen sich wie eine chemische Apokalypse: Innerhalb eines Jahrzehnts bricht die große Katastrophe über die Menschheit herein. Sie wird verursacht, weil die ausgewogene Harmonie im Zueinander von Pflanzen- und Tierwelt, also das ökologische System gestört, die Sonneneinstrahlung durch die Luftverschmutzung vermindert, Boden und Gewässer durch Insektengifte mit chloriertem Kohlenwasserstoff verseucht wurden. Die weltweite Verunreinigung der Luft richtete schwere Schäden in der Vegetation an. Sie änderte, so kündigt Prof. Ehrlich an, das Klima, und im Mittelwesten, der Kornkammer Amerikas, entstand eine Wüste. Smogkatastrophen mit Hunderttausenden „Dunstglocken-Toten“ seit 1973 kündeten das Ende an: daß „bis etwa 1990 unser Planet durch die verseuchte Luft unbewohnbar geworden sein dürfte“.

Nachdem DDT und andere Schädlinggifte offensichtlich versagt und die Lebenswelt verheert hatten und nur noch verzweifelte Zwangsmaßnahmen zur Geburtenbeschränkung als letzter Ausweg blieben, entwickelten die Sowjets „Thanodrin“, ein neues Wundermittel, das die vordringenden Heere resistent gewordener Viren- und Insektenstämme ausrotten und großartige Welternten garantieren sollte. Anfänglich war es erfolgreich. Aber es gab Insektenarten, die auch dieser mörderischen Chemikalie widerstanden, und in den Thanodrin-verseuchten Gewässern und Ländereien starben die Fische und Vögel, und unter den Menschen waren die Todesfälle durch Thanodrin-Vergiftung an der Tagesordnung. 1973 brach die Walfangindustrie zusammen. 1975 wurde offenkundig, daß sich alle Nahrungsketten im Meer veränderten und in eine schwere Unordnung gerieten. 1977 war der Fischertrag nur noch halb so groß wie 1967. Im Januar 1979 wurden vor der Küste Perus riesige Kulturen einer bisher unbekanntes Kieselalgenart entdeckt und gleichzeitig starben dort alle anderen Lebewesen im Wasser. Die Kieselalgen konnten zwar das Thanodrin abbauen, produzierten aber ihrerseits ein Gift, das die Weitergabe von Nervenimpulsen störte, also tödlich war. Die Kulturen verbreiteten sich mit rasender Schnelligkeit über die Ozeane und im September 1979 war alles Leben im Meer erloschen. Ganze Völker, die sich in beträchtlichem Umfang aus dem Meer ernährt hatten, waren vom Hungertod bedroht. Schon zuvor war Thanodrin hier und dort verboten worden. Nun hatten die Schädlinge erst recht freie Bahn. Die Lebenserwartung der rundum von einer Giftwelt umgebenen Menschen sank rapide. Es gab Völker, die noch Nahrung für den eigenen Bedarf hatten, aber nicht mehr für den Export. Andere Völker hungerten. „Am 13. Oktober griffen die chinesischen Armeen auf breiter Front die Sowjetunion an.“

Der utopische Bericht von Prof. Ehrlich wurde als Dokument in die Protokolle des amerikanischen Kongresses aufgenommen. Er wurde *in Washington nicht als bloße Utopie gewertet*. Anfang 1969 forderte Präsident Nixon den Ministerrat des Atlantikpaktes auf, sich nicht nur mit der Bedrohung durch den Osten zu befassen, sondern auch mit den Gefährdungen des Menschen durch die von ihm selbst geschaffenen Umweltbedingungen. Die Diplomaten des Ständigen Rats in Brüssel waren von dieser neuen Aufgabe wenig begeistert. Man begnügte sich mit der Einsetzung eines Komitees, das sich mit diesen Fragen beschäftigen soll. Aber hier machten dann im Dezember 1969 Sachverständige klar, wie bedrängend die Gefahrenlage ist. Nixons Berater für Städtefragen *Daniel Moynihan* sagte in dem Ausschuß voraus: Wenn nicht bald Gegenmaßnahmen erfolgen, kann es sein, daß bis zum Jahr 2000 der Kohlendioxydgehalt der Erdatmosphäre um 25 Prozent steigt und das Klima um 7 Grad aufgeheizt wird; das würde zu einem Abschmelzen der polaren Eiskappen und einem Anstieg des Meeresniveaus um 3 m führen. So in Brüssel. Ungefähr zur gleichen Zeit warnte in San Franzisko auf einer Tagung der Geophysiker der Ozeanograph *E. D. Goldberg* vor der Verschmutzung der Weltmeere: Sie stelle „gespenstische Fragen“; sie verursache Temperaturverschiebungen und diese wiederum Klimaänderungen. Überwachungsprogramme seien unumgänglich, um die zunehmende Menge von Chemikalien wie Öl und Blei zu begrenzen, die in die Ozeane geleitet werden. Der Naturwissenschaftler *J. O. Fletscher* sah in der Verschmutzung der Luft durch Kohlendioxyd die größte Gefahr und erklärte, die Menschheit habe nur noch „wenige Dekaden“, um dieses Problem zu lösen.

In Brüssel meinte Staatssekretär Prof. *Ralph Dahrendorf*, ein wesentliches Problem sei die Umsetzung der gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse in *politische Entscheidungen*. Er hat recht. Die Probleme sind so ins Riesenhafte gewach-

sen, so kompliziert und ineinander verfilzt und greifen über alle Völker- und Staatsgrenzen hinweg, daß sie nicht mehr von einzelnen Privatorganisationen und Regierungen gemeistert werden können. Es bedarf globaler Maßnahmen. Ob sie, falls jetzt getroffen, die Menschheit vor schweren Katastrophen bewahren können, ist nicht sicher. Die Chemiker entwickeln *als Ersatz für DDT andere Mittel* gegen Schädlinge, von denen sie sich keine oder geringere Gefährlichkeit versprechen. Biologen suchen die Schädlingsgefahr durch die Wiederherstellung des biologischen Gleichgewichts zu bannen. In amerikanischen Laboratorien werden zum Beispiel gewaltige Heere mikroskopisch kleiner Organismen gezüchtet, insgesamt 280 verschiedene Arten, die gezielt gegen Heuschrecken, Würmer, Käfer und Schmetterlingsraupen eingesetzt werden sollen. Schon 1960 rettete der Einsatz solcher Viren die Kohlfelder Kaliforniens vor der Vernichtung durch Raupen. Jeder der in den USA gezüchteten Virenstämme tötet nur eine bestimmte Insektenart. Das ist ihr Vorzug gegenüber den chemischen Giften, die breit und blind wirken und „Gerechte und Ungerechte“ verseuchen. Aber noch weiß man nicht, ob die Viren nicht auch auf andere Lebewesen übergreifen werden. Darum gibt die Food and Drug Administration sie noch nicht frei.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Welt der Sekten, Weltanschauungen und Religionen

ISLAM

Schrilles Echo auf Moscheenbrand

Die Brandstiftung in Jerusalem hat auch bei der Ahmadiyya-Bewegung ein Echo gefunden. Es erfolgte allerdings spät — die Zeitschrift „Der Islam“ veröffentlichte die Stellungnahme erst im November 1969, also drei Monate nach der Tat und einen Monat nach Prozeßbeginn. Sie stammt von *Sidi Muhammad Abdullah* und ist in ihrer schrillen Aufgeregtheit kein Zeugnis jener Toleranz und abgeklärten Weisheit, die von der Ahmadiyya-Mission so sehr als Wesenseil ihrer Glaubenshaltung hervorgehoben wird. Aber vielleicht gebärdete sich Abdullah deshalb so scharf, weil die Ahmadiyya-Gläubigen von den Muslimen nicht als echte Muslime anerkannt werden und sich darum in einem steten Beweisnotstand befinden.

Durch den an der Al-Aqsa-Moschee verübten Bubenstreich sei, so heißt es in der Erklärung, die Ehre Allahs und aller Muslime tief getroffen und verletzt worden. „500 Millionen Men-

schen auf dem ganzen Erdenrund wurden mit diesem ungeheuerlichen Frevel konfrontiert, sind in tiefe Trauer versetzt. Eines ist erkennbar: das hat nichts mehr mit dem Streit unserer Brüder mit Israel zu tun, das ist keine politische Sache, hier wurde der Islam, unsere heilige Religion, angegriffen, hier wurde unser Glaube an der zentralsten Stelle getroffen.“ „Jetzt können die islamischen Staatsmänner von Pakistan bis Indonesien, vom tiefsten Afrika bis Marokko nicht mehr schweigen. Unser aller Ehre ist verletzt, und wenn wir die Hände in den Schoß legen, dann verleugnen wir unseren Glauben und damit unseren Gott. Der Islamische Weltkongreß und alle Gläubigen sind aufgerufen, jetzt endlich etwas zu tun, damit der Frevel gesühnt wird. Sonst sind wir vor der Welt unglaubwürdig. Heute wurde der Islam in Jerusalem beleidigt, morgen schon kann es Mekka sein.“

Nach gründlicher Untersuchung und Beweiserhebung verkündigte das *Bezirksgericht in Jerusalem* am 30. Dezember 1969 das Urteil gegen Denis Michael Rohan: Schuldig an der Brand-

stiftung, aber „nicht verantwortlich“ und in eine Jerusalemer Heilanstalt eingewiesen wegen „eindeutiger Geisteskrankheit“ — paranoide Schizophrenie.

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

Gerichte über Gebete

Ein Mitglied der *Freireligiösen in Hessen* forderte das Verbot des Gebets zum Unterrichtsbeginn in der Albert-Schweitzer-Schule in Langen. Darauf ordnete der Schulrat für Offenbach-Ost im November 1969 die Einstellung des Gebets an. Auch in andern hessischen Schulen wollen die Freireligiösen solche Aktionen durchführen. Der Pfarrgemeinderat der katholischen Pfarrei „Heiliger Thomas von Aquin“ in Langen und ein Teil der Eltern erhoben Widerspruch, und ein Rechtsanwalt erstellte in Zusammenarbeit mit Prof. Maunz-Münster ein Rechtsgutachten gegen das Gebetsverbot durch die Schulbehörde. Das Bundesverfassungsgericht wird nun ein Grundsatzurteil über die viel umstrittene Verfassungsmäßigkeit des Schulgebets fällen müssen.

Aufgrund einer Klage der *amerikanischen Freidenkerin Malalyn Murray O'Hair* hatte vor einiger Zeit der oberste

amerikanische Gerichtshof ein Urteil gefällt, durch das in öffentlichen Schulen Gebete untersagt werden. Nun hatte sie auch eine gerichtliche Entscheidung herbeiführen wollen, die amerikanischen *Raumfahrern* die Übertragung von Gebeten oder Bibellesungen zur Erde verbietet. Sie begründete das damit, daß solche Handlungen, wie sie von der Besatzung der Apollo 8 an Weihnachten 1968 und dann auch von der Mondlandemannschaft von Apollo 11 begangen wurden, gegen die Trennung von Staat und Kirche verstoßen. Vor dem Gericht erklärte ein Vertreter des amerikanischen Justizministeriums, die Raumfahrtbehörde habe den Astronauten nicht vorgeschrieben, was sie zu sagen hätten, und werde sie auch künftig nicht daran hindern, Gebete und Bibelverse zur Erde zu funken. Das Gericht wies die Klage der Frau O'Hair zurück.

Kreuz im Gerichtssaal

Der Streit um das Kreuz im Gerichtssaal war zuerst in Bayern entbrannt und war durch die Humanistische Union, Unitarier und Freireligiöse Gemeinschaft von Instanz zu Instanz gezogen worden (MD 1966, 210 f; 1967, 139 f). Dann brach er auch in anderen Bundesländern aus. Er führte zu mehreren Verfassungsbeschwerden, mit denen sich das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zu beschäftigen hat. Eine Entscheidung steht noch aus. Aber das *Oberverwaltungsgericht in Nordrhein-Westfalen*, das zugleich als Verfassungsgericht des Landes fungiert, hat vor-

sorglich Ende 1969 entschieden, daß die großen Wandkreuze aus den Sitzungssälen der Verwaltungsgerichte entfernt werden; dafür sollen ersatzweise kleinere bewegliche Kruzifixe bereitgestellt werden, falls ein Eidespflichtiger den Schwur im Angesicht des Kreuzes zu leisten wünscht. Bei der allgemeinen Gerichtsbarkeit in Nordrhein-Westfalen ist die Frage der Kruzifixe in das Ermessen der jeweiligen Richterkollegien gestellt. Es ist aber anzunehmen, daß sich die in den Verwaltungsgerichten eingeführte Praxis allgemein durchsetzen wird.

Jugendweihe

Die Jugendweihe wurde vom Bund Freireligiöser Gemeinden bald nach seiner Gründung 1859 eingeführt. Auch die später entstandenen freigeistigen Vereinigungen übernahmen sie. Während nach 1945 die Freireligiösen und die Freidenker jeweils eigene Jugendweihen durchführten, wurden sie in *Nordrhein-Westfalen* seit 1966 gemeinsam veranstaltet (MD 1966, S. 42 f). Es wird als Erfolg dieser Zusammenarbeit bezeichnet, daß nun rund 2000 Kinder alljährlich an der Jugendweihe in Nordrhein-Westfalen teilnehmen, während in den 20 Jahren 1946—1965 nur insgesamt über 10 000 Kinder, im Jahresdurchschnitt also 500, zur Jugendweihe gekommen waren.

Voraussetzung für die Teilnahme ist, daß das Kind keiner Kirche oder sonstigen Religionsgemeinschaft angehört, an keiner Konfirmation oder Kommunion teilnimmt und sich an dem *vorbereitenden Unterricht* beteiligt, der allwöchentlich von Januar bis zur Jugendweihe durchgeführt wird. Zu den Themen dieses Unterrichts gehört neben der Einführung das moderne Welt-

bild, der Geschichte des Christentums und der Weltreligionen u. a. bemerkenswerterweise auch „die Auseinandersetzung mit der immer mehr um sich greifenden Gleichgültigkeit“. Dieses Phänomen der Gleichgültigkeit macht also offensichtlich nicht nur den Kirchen, sondern auch den freigeistigen Organisationen zu schaffen.

Von der in der DDR praktizierten *Jugendweihe* distanzieren sich die freigeistigen Vereinigungen der Bundesrepublik. Sie verlangen von den Kindern kein Gelübde wie die Kirchen und „auch kein Gelöbnis, wie z. B. bei der Jugendweihe in der DDR“. Der Präsident der Freireligiösen Landesgemeinde Nordrhein-Westfalen, Alfons Künstler, behandelte in einem Rundfunkvortrag auch den „Unterschied zwischen der freigeistigen Jugendweihe und der östlichen Staatsjugendweihe“, bedauerte die Verwechslung der beiden Jugendweihen und betonte, „daß es sich bei der Staatsjugendweihe lediglich um eine unberechtigte Namensentlehnung handelt“.

Werbung um Kirchenfreie

„Über eine halbe Million in Nordrhein-Westfalen außerhalb der Kirche! Und dieser Bevölkerungsteil hat sich in der Volkszählung von 1950 als Freidenker und Freireligiöse bezeichnet. Vielleicht gehören auch Sie zu diesem aufgeschlossenen Personenkreis und suchen eine Gemeinschaft, die für Glaubens- und Gewissensfreiheit eintritt und das Gemeinschaftsleben Gleichgesinnter pflegt.“ Mit dieser Einladung wendet sich ein Flugblatt der *Freireligiösen Landesgemeinde Nordrhein-Westfalen* an die Menschen, die sich von der Kirche gelöst haben, und empfiehlt ihnen, sich ihr anzuschließen.

In einem andern Flugblatt wird davon gesprochen, daß 20 Millionen Bundesbürger nicht mehr an die Vorstel-

lung „Gott“ glauben. „1,7 Millionen sind schon aus den Kirchen ausgetreten und bekennen sich als Freidenker, Freigeister und Freireligiöse zum Humanismus.“ Diese *summarische Gleichsetzung der aus der Kirche Ausgetretenen mit den Freidenkern und Freireligiösen* ist in den freigeistigen Verlautbarungen üblich, hat aber mehr mit Hochstapelei als mit sachlicher Information zu tun. Die Motive, die zum Kirchenaustritt führen, sind so bunt wie die weltanschaulich-religiösen Überzeugungen oder auch Gleichgültigkeiten der Ausgetretenen. Mit der Behauptung, daß sie sich mit ihrem Austritt als Freidenker u. ä. „bekennen“, wird der Anschein erweckt, als besäßen die freigeistigen Gemeinschaften eine Millionenzahl von

Mitgliedern oder Gesinnungsgenossen. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Es gehört zu den Kümmernissen aller freigeistigen Organisationen, daß nur ein kläglicher Bruchteil derer, die die Kirche verlassen, von ihnen gewonnen werden kann.

Das Flugblatt empfiehlt den Kirchenfreien den Anschluß an die Freireligiösen, denn ihre Gemeinschaft „ist heute in der Bundesrepublik und im Land Nordrhein-Westfalen die repräsentative Organisation im kirchenfreien Räume, die jeglichen Glaubenszwang, jegliche Dogmen und die Unfreiheit des Geistes als menschenunwürdig ablehnt. Die Förderung und Vertiefung der freireligiösen/freigeistigen Weltanschauung, die auf der Vernunft und den Erkenntnissen der Wissenschaft aufbaut, ist ihr großes Ziel. Unsere örtlichen Gliederungen pflegen ein echtes Gemeinschaftsleben, das zum Ausdruck kommt

in: a) Lebensweihen, Jugendweihen, Eheweihen und Bestattungsfeiern; b) Sonntagsfeiern, Morgenfeiern, Sommer- und Wintersonnenwend-Feiern; c) Religions- und Lebenskundeunterricht für die Kinder, Vorbereitungsunterricht für die Jugendweihe, allgemeinbildende Vorträge auf wissenschaftlicher Grundlage und d) Betreuung der alten und kranken Mitglieder. — Jeder Mensch, der bewußt der Kirche den Rücken gekehrt hat, sollte sich der freireligiösen Bewegung anschließen und dadurch mit-helfen, den Einfluß der Vernunft auf das Geschehen in der Welt zu erweitern und zu vertiefen. Tragen auch Sie dazu bei, daß der von uns beim Kultusministerium NRW beantragte Religions- und Lebenskundeunterricht für die Gemeinschaftsschulen Wirklichkeit wird. Stärken Sie durch Ihre Mitgliedschaft Ihre gesellschaftliche Stellung!“

HUMANISTISCHE UNION

Lästige Glocken

In der *Podiumsdiskussion*, die am 16. Dezember in Frankfurt über das Thema „Glockenläuten“ stattfand (MD 1969, 283 f), waren sich die Vertreter beider Konfessionen in wesentlichen Punkten mit dem Landessprecher der Humanistischen Union, Dr. Joachim Kahl, einig. Dekan *Hermann Reiss* gab bekannt, daß er bei der Synode den aus Zeitgründen noch nicht behandelten Antrag gestellt habe, das Läuten auf höchstens zwei bis fünf Minuten zu beschränken und zwischen 21 und 8 Uhr völlig einzustellen. „Die Kirchen beanspruchen für sich, für den Menschen da zu sein. Das sollten die Kirchen dann auch zeigen und das Läuten der Kirchenglocken auf ein Minimum reduzieren, um die Menschen vor Lärm zu schützen.“ Architekt *Franz Josef Mühlenhoff*, Mitglied der Diözesanversammlung des Bistums Limburg, erklärte, daß im katholischen Bereich „die Diskussion über die Glocken seit vielen Jahren im Gang ist“; in der Stellungnahme

trete ein Unterschied zwischen den Generationen hervor.

Aber mit einer bloßen Einschränkung des Läutens will sich nach Dr. Kahl die *Humanistische Union* nicht zufrieden geben. Sie fordert ein völliges Verbot und hofft, es auf gerichtlichem Weg erzwingen zu können. Bisherige Prozesse seien zwar negativ verlaufen. Aber nach dem Schulgebetsurteil in Hessen habe man neue Hoffnung. Das Glockenläuten habe in der vorchristlichen Zeit zur Verseuchung der Dämonen, in der vorindustriellen Zeit zur Zeiteinteilung gedient und sei heute nur noch ein akustisches Element für Randgruppen, das ihnen signalisiere: Die Kirche lebt. Für diese Menschen werde dadurch Sicherheit vermittelt und das Gefühl, einer weltumspannenden Organisation anzugehören.

Die Humanistische Union trete aus folgenden *Gründen für ein Verbot* ein: Das Glockenläuten sei Bestandteil einer horrenden Bevorzugung des Christen-

tums in der Bundesrepublik. Diese Bevorzugung aber verstoße gegen das Grundgesetz. Ungestraft können die Kirchen die Polizei-Ordnung verletzen. Es gebe keinen rationalen Grund für das Läuten, der Beginn der Gottesdienste sei bekannt. Das Läuten sei ein „skandalöses Privileg“. Einerseits träten die Kirchen für die Sonntagsruhe ein, andererseits verletzen sie diese selbst durch das Läuten. Es gebe drei juristische Gründe für das Verbot: Niemand dürfe zur Teilnahme an religiösen Veranstaltungen gezwungen werden; das Recht auf körperliche Unversehrtheit (Lärm ist gesundheitsschädigend); grundgesetzwidrige Bevorzugung der Kirchen. Das Nahziel sei, die Ausnahmeregelungen für Kirchen abzuschaffen, das Fernziel, das Läuten zu verbieten und es nur auf Antrag an besonderen Tagen wie etwa Weihnachten zuzulassen.

Der Synodale Christoph Schubert wandte ein, Kahls Ausführungen seien einseitig gegen die Kirchen gerichtet; es gebe auch anderen Lärm, z. B. durch Lautsprechermusik aus manchen Ladengeschäften. Auch Dekan Reiss lehnte es ab, die Frage des Glockenläutens zu ideologisieren; es gehe ganz einfach um die Aufgabe, dem unter Lärm aller Art und Herkunft leidenden Menschen zu helfen. Er und Mühlhoff sprachen

von Überlegungen in beiden Kirchen, künftig Gemeindezentren ohne Glocken zu bauen.

In einer Zuschrift an die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (302, 31. 12. 1969) machte Prof. Dr. med. Jürg Zutt, Frankfurt, auf Folgendes aufmerksam: Daß heutzutage das Geläute der Kirchenglocken „im Namen der Humanität als Lärm verwünscht wird, ist keine Frage der Lautstärke. Das Geläute wird ja auch als anmaßendes Privileg der Christen erfahren. Das ist es, nicht die Lautstärke. Das wandelt den zur Besinnung und zum Gebet aufrufenden Klang (Vivos voco) zum störenden Lärm, zum Ärgernis. Es gab eine Zeit, da waren die meisten Glocken verstummt. Viele wurden eingeschmolzen und anderen Zwecken zugeführt. Es war Krieg. In den damals gleichsam leer gewordenen Raum hinein ertönte ein anderer Ton, der Alarm der Sirenen. Alarm und Lärm sind verwandte Worte. Wir wünschen und hoffen, daß es den so empfindsamen, intoleranten Zeitgenossen erspart bleiben möge, daß sie den Klang der Glocken erst dann begreifen, wenn sie vom Geheul der Sirenen in die Bunker gejagt werden. Den angstvoll Zusammengekauerten könnte dann aufgehen, was Glockengeläute in der Welt bedeutet hat und bedeuten kann.“

FUNDAMENTALISMUS

McIntire fordert Reparationen

Angeregt durch das „Schwarze Manifest“, in dem James Forman die amerikanischen Kirchen zur Zahlung von drei Milliarden Dollar Reparationen für die an der Negerbevölkerung begangene Schuld aufforderte, veröffentlichte der amerikanische Fundamentalistenführer Dr. Carl McIntire im Sommer 1969 in seiner Zeitschrift „The Christian Beacon“ (Der Christliche Wachturm) ein „Christliches Manifest“. Da meldet er ebenfalls und in der gleichen Höhe Schadenersatzforderungen an die Kirchen an. Sie sollten den Fundamenta-

listen zugute kommen, die von den liberalen Kirchenführern „verfolgt, ausgebeutet, aus ihren Besitztümern vertrieben wurden“. McIntire denkt dabei an theologische Seminare, die einst von strengen Bibelgläubigen gegründet wurden und darum auch heute rechtmäßig deren geistlichen Erben gehören. Er forderte fürs erste die Ubereignung des Princeton Theological Seminary, der Southern Methodist University und der Colgate-Rochester Divinity School an die fundamentalistischen Presbyterianer, Methodisten und Baptisten. Die

Reparationsgelder sollen u. a. zur Entlarvung des kommunistischen Einflusses im inneren Leben der amerikanischen Kirchen verwendet und dem International Council of Christian Churches übergeben werden. McIntire stößt aber auf wachsende Ablehnung bei seinen

Gesinnungsfreunden. Schon im Herbst 1968 hatte er sein Leitungsamt im amerikanischen Council of Christian Churches verloren. Neuerdings trat die mitgliederstärkste Denomination aus, die General Assembly of Regular Baptists.

EVANGELISCH-JOHANNISCHE KIRCHE

Zwischen Bußtag und Totensonntag

Die Evangelisch-Johannische Kirche begeht ebenso wie die evangelische Kirche den Bußtag und den Totensonntag. Aber sie gibt den beiden Tagen einen Inhalt besonderer Art, indem sie beide in eine innere Beziehung zueinander bringt. Der Bußtag eröffnet ein Erlösungsgeschehen nicht nur unter den Lebenden, sondern auch unter den abgeschiedenen Geistern, und der Totensonntag schließt es ab. In „Weg und Ziel“ (46, 13. 11. 1969) kann man darüber lesen: „Am Bußtag können Geisteswesen gelöst werden. An diesem Tage weilt geistige Kraft hier unten. Der Meister hat seine Heerscharen aus-

gesandt, um jene, die am Bußtag wirklich ehrlich bekennen vor sich selbst und vor Gott, zu erlösen. Jene Menschen, aber auch jene Geistwesen werden am Bußtag freigemacht, sie haben Zeit bis *Totensonntag*, sich zu entscheiden. Dann werden sie nach oben geführt. Der Herr bringt seine Geisteswesen zum Licht. Darum ist dieser Tag auch nicht ein Tag der Toten, sondern ein Tag der Lebendigen. Die Tore des Geistes werden aufgetan und die toten Seelen, die an die Erde gefesselt und gebunden waren, werden in das Reich Gottes zu den Lebenden geführt.“

Der Johannische Chor

Im November 1969 beging der Johannische Chor sein *20jähriges Jubiläum*. Er wurde 1949 von Willy Stutte gegründet, wird seit 1954 von Siegfried Lehmann geleitet und hat durch sein hohes künstlerisches Niveau internationales Ansehen gewonnen. Nach Mitteilung von „Weg und Ziel“ (47, 20. 11. 1969) wurden in den zurückliegenden Jahren rund 120 Rundfunkaufnahmen des Chors in über 1000 Sendungen ausgestrahlt. Neben deutschen Rundfunkanstalten übernahmen BBC London,

Radio Brüssel, VARA Hil-Radio Basel, Radio Luxemburg sowie Sender in Helsinki, Dublin, Athen, Lissabon und Seoul Aufnahmen mit dem Johannischen Chor. Konzerttourneen führten ihn nicht nur in Städte der Bundesrepublik, sondern auch nach Belgien, Holland, Großbritannien, Schweiz und in die USA. Im nächsten Jahr will er erneut die USA besuchen und eine Konzertreise in die Tschechoslowakei unternehmen.

ZEUGEN JEHOVAS

„Warum ich mit ‚Jehovas Zeugen‘ dann brach“

Ein Flugblatt mit diesem Titel hat der „Zurück zu Christus-Bruderdienst“ herausgebracht. Es enthält das persönliche Zeugnis eines ehemaligen Zeugen Jehovas, der zum Glauben an Christus

fand. Das Flugblatt kann beim Bruderdienst-Missionsverlag in 22 Elmshorn, Florapromenade, bezogen werden (10 Stück 0,50 DM, 100 Stück 4,00 DM).

Stolze und bedenkliche Zahlen

Die *Kongresse der Theokratischen Organisation* 1969 fanden in 25 Städten der Welt statt. Sie standen unter dem Thema „Friede auf Erden“. Von den europäischen Veranstaltungen nannte der „Wachturm“ (1. 1. 1970) folgende Zahlen: London 82 416 Besucher und 2215 Taufen; Kopenhagen 42 073 Besucher und 1407 Taufen; Paris 47 480 Besucher und 3619 Taufen; Nürnberg 150 645 Besucher aus 78 Ländern und 5095 Taufen; Rom 25 648 Besucher und 2212 Taufen. In den 13 *Kongressen in Nordamerika und Europa* waren 840 572 Personen anwesend und 27 442 wurden getauft, davon entfielen 492 310 bzw. 12 894 auf die USA. „Bei diesen Kongressen waren die Menschenmengen weit größer, als man erwartet hatte“, freute sich der „Wachturm“ (23. 1. 12. 1969). Und der Präsident der Wachturm-Gesellschaft H. N. Knorr verkündigte mit Stolz, die Zahl der Zeugen sei im April 1969 auf 1 322 001 gestiegen, und erzählte von den „riesigen Mengen biblischer Literatur“, die jetzt verbreitet werden, und von neuen Zweigbüros und Bethelheimen.

An anderer Stelle sprach der „Wachturm“ allerdings von „nüchternen Tatsachen, die wir nicht übersehen dürfen“. Er berechnete: In den 20 Jahren 1949—1968 ist die Zahl der Zeugen von 230 532 auf 1 155 826, also um rund 925 000 gestiegen. In derselben Zeit ließen sich aber 1 262 187 Neue taufen. Es besteht also zwischen der Zahl der Zeugen und der Getauften eine Differenz von 336 893. Rechnet

man die Todesfälle mit geschätzten 137 000 ab, dann bleiben „immer noch über 199 000 oder fast 200 000 übrig, deren Glaube an Gott einmal so stark war, daß sie sich Gott hingaben, um ihm zu dienen, die aber irgendwann ihren Glauben verloren und zu predigen aufhörten“. Das wäre also ein *Verlust von rund 20 Prozent* — eine nicht geringe Zahl, wenn man bedenkt, mit welchen Mitteln die Theokratische Organisation ihre Mitglieder an sich bindet und ihnen immer wieder einbläut, daß Abfall unweigerlich zum Verlust des zukünftigen Lebens führt und daß es nur noch wenige Jahre dauert, bis dem schrecklichen Blutbad von Harmagedon das paradiesische Königreich Gottes folgt.

Warum gingen sie? Der „Wachturm“ (19. 1. 10. 1969) zählt auf: Sie wurden müde; sie erlagen dem Widerstand der Familien und Freunde; sie wurden von schlechter Gesellschaft beeinflußt; sie fielen wegen zügellosen Wandels, Hurei oder Ehebruchs vom Glauben ab; sie wurden von der Geldliebe getrieben; sie heirateten einen „ungläubigen“ Partner; sie ließen sich vom Hang zur Bequemlichkeit und Vergnügungssucht verführen; sie verloren durch einen Umzug den Kontakt mit den alten und suchten ihn nicht mit den neuen Glaubensgenossen. Ihnen allen ruft das Blatt zu: „Handle! Zögere nicht! Schieb es nicht auf! Die Zeit läuft eilends ab. Nimm wieder Verbindung auf mit Jehova und mit seinem Volk. Ja, kehre jetzt um zu Jehova, solange es noch Zeit ist.“